

Evangelischer Glaube im Fortschritt

3. Existenzbezogener Glaube: Rudolf Bultmann

Von Dozent Dr. Walter Schmithals, Marburg-Cölbe

Vorbemerkung: Mit dem nachfolgenden dritten Beitrag unserer Reihe „Evangelischer Glaube im Fortschritt“ stehen wir bereits in der Gegenwart, und zwar bei dem am meisten umstrittenen evangelischen Theologen deutscher Sprache, bei dem – jetzt 82-jährigen – Marburger Professor D. Rudolf Bultmann. Wenn wir dieses „heiße Eisen“ nun auch in unserem Sonntagsblatt aufgreifen, so geschieht dies freilich nicht in der Absicht, die Gedanken Bultmanns sonderlich zu propagieren oder gar unsere Leser „zu Bultmann zu bekehren“. Wohl aber können wir uns – eben als „Zeit“-Schrift! – nicht der Aufgabe entziehen, unsere Leser wenigstens über das „Anliegen“ und die Grundgedanken dieses heiß bekämpften Theologen unserer Zeit zu informieren. Mit dieser Aufgabenstellung, aber auch mit dem sehr begrenzten Raum unseres Blattes hängt es zusammen, daß der Verfasser wesentliche Folgerungen aus der Grundhaltung Bultmanns, wie z. B. die Forderung nach einer „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments, nur am Rande berührt hat. Aus demselben Grunde wurde auch auf jede Polemik verzichtet. Wir bitten deshalb unsere Leser, den nachstehenden Aufsatz – wie übrigens auch die anderen Beiträge dieser Reihe – als „Material für das eigene Urteil“ zu betrachten und dabei nach dem biblischen Grundsatz zu verfahren: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!“ (1. Thess. 5, 21).

F. M.

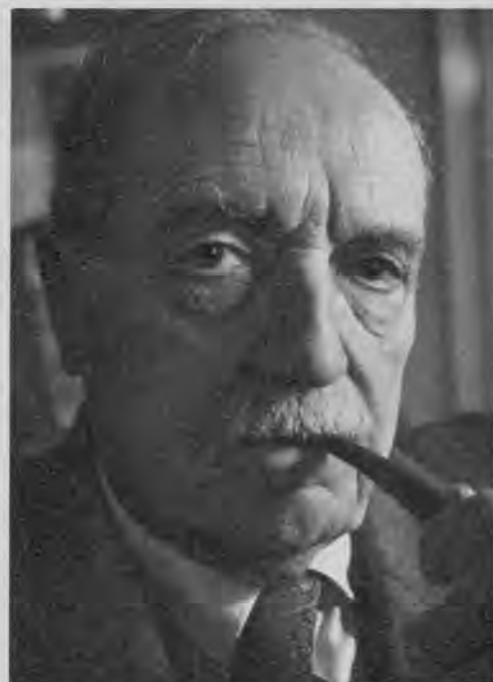
Rudolf Bultmann hat einmal die Aufgabe des Theologen, von Gott zu reden, eine unmögliche Aufgabe genannt, die aber als solche dem Theologen aufgegeben ist. Diese Feststellung ist für das Denken Bultmanns bezeichnend. Warum aber nennt er die Aufgabe der Theologie eine unmögliche Aufgabe? Wir bringen zunächst ein längeres Zitat aus einem 1925 geschriebenen, aber noch immer sehr aktuellen Aufsatz Bultmanns unter dem Titel: ‚Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden.‘ Bultmann schreibt: „Versteht man unter ‚von Gott‘ reden ‚über Gott‘ reden, so hat solches Reden überhaupt keinen Sinn; denn in dem Moment, wo es geschieht, hat es seinen Gegenstand, Gott, schon verloren. Denn wo überhaupt der Gedanke ‚Gott‘ gedacht ist, besagt er, daß Gott der Allmächtige, das heißt die alles bestimmende Wirklichkeit sei. Dieser Gedanke ist aber überhaupt nicht gedacht, wenn ich über Gott rede, das heißt wenn ich Gott als ein Objekt des Denkens ansehe, über das ich mich orientieren kann, wenn ich einen Standpunkt einnehme, von dem aus ich neutral zur Gottesfrage stehe, über Gottes Wirklichkeit und sein Wesen Erwägungen anstelle, die ich ablehnen oder, wenn sie einleuchtend sind, akzeptieren kann. Wer durch Gründe bewogen wird, Gottes Wirklichkeit zu glauben, der kann sicher sein, daß er von der Wirklichkeit Gottes nichts erfaßt hat; und wer mit Gottesbeweisen etwas über Gottes Wirklichkeit auszusagen meint, disputiert über ein Phantom. Denn jedes ‚Reden über‘ setzt einen Standpunkt außerhalb dessen, worüber geredet wird, voraus. Einen Standpunkt außerhalb Gottes aber kann es nicht geben, und von Gott läßt sich deshalb auch nicht in allgemeinen Sätzen, allgemeinen Wahrheiten reden, die wahr sind ohne Beziehung auf die konkrete existentielle Situation des Redenden.“

Wer über Gott disputiert, verleugnet ihn

Wir fragen: inwiefern habe ich es gar nicht mit Gott bzw. mit Gottes Offenbarung, mit seinem Heilshandeln, mit Jesus Christus zu tun, wenn ich über Gott rede? Gewiß, wenn es einen Standpunkt außerhalb Gottes nicht geben kann, dann kann man in der Tat auch nicht über Gott reden, oder: dann kann man über Gott nur so reden, daß zugleich über uns selbst gesprochen wird. Aber inwiefern kann es für den Menschen einen Standpunkt außerhalb Gottes nicht geben? Bultmann will ja nicht sagen, daß Gott ein Teil des Menschen sei. Er betont im Gegenteil immer sehr stark, daß Gott dem Menschen gegenüber steht. Der Mensch kann also nach Bultmann keinen Standpunkt außerhalb des Gottes

einnehmen, der ihm als der ‚ganz andere‘ von jenseits alles Menschlichen begegnet.

Die hier vorliegende Problematik macht Bultmann gerne an dem Phänomen der Liebe deutlich. Was ist Liebe? Ist sie ein Gegenstand meines Denkens, Redens und Urteilens? Kann ich die Liebe oder den Geliebten zum Gegenstand einer Untersuchung über die ‚Liebe‘ machen? Wenn ich dies tue, stelle ich mich in jedem Fall außerhalb der Liebe. Damit aber ist die Liebe selbst verleugnet; denn Liebe ist nur da, wo geliebt wird, wo ich ‚in der Liebe‘ stehe, nicht wo ich über die Liebe rede. Als Objekt meiner Betrachtung hat die Liebe bereits ihr Ende gefunden, was immer ich über sie sage; der Geliebte ist nicht mehr mein Geliebter, so lieb ich ihn auch sonst vielleicht haben mag. Man kann es auch so sehen: Ich vermag den anderen Menschen nicht zu lieben, nachdem ich festgestellt habe, daß er liebenswert ist; vielmehr nehme ich das Liebenswerte des anderen nur in der Liebe selbst wahr. Liebe ist nur da, wo geliebt wird, nicht daneben oder dahinter. Liebe ist also keine Gegebenheit. Ein Vater, der über die Liebe zu seinem Kind redet, kann damit, selbst wenn er Richtiges sagt, die Liebe geradezu verleugnen. Ich verfüge demnach über die Liebe nicht, wie ich zum Beispiel über einen Apfel verfüge, den ich am Baum hängen lassen, den ich aber auch abplücken und essen kann. Was immer ich mit ihm tue oder nicht tue: er ist ein vor allem meinem Tun mir Gegebenes. Nicht so die Liebe; sie gibt es nur, wo sie gelebt wird. Ebenso steht es nun aber auch mit Gott und unserem Verhältnis zu ihm. Bultmann hat einmal darauf hingewiesen, daß Luther die Sünde Adams nicht eigentlich darin sah, daß dieser ein Gebot übertrat, sondern darin, daß er sich auf die Frage einließ: Sollte Gott gesagt haben? Damit machte er Gott, sein Wort, seine Offenbarung zu einem disputablen Problem. In diesem Disputieren über Gott macht der Mensch Gott zu seinem Objekt und verleugnet damit die Wirklichkeit Gottes. Der objektivierte Gott ist nicht mehr der wahre Gott, sondern ein Götze; die zum Objekt erniedrigte Offenbarung ist nicht mehr Gottes Offenbarung, sondern religiöses Menschenwort. Von da aus wird verständlich, wieso Bultmann erklärt, daß der Atheismus einer Wissenschaft nicht erst dann besteht, wenn diese die Existenz Gottes mit wissenschaftlichen Mitteln leugnet. Vielmehr sei eine Wissenschaft, welche die Wirklichkeit Gottes behauptet oder beweist, nicht weniger atheistisch; denn in beiden Fällen wird Gott zum Gegenstand menschlichen Denkens gemacht: der Mensch stellt ihn sich als Objekt vor und begegnet ihm im Prinzip nicht anders als einem Himmelskörper,



Professor D. Rudolf Bultmann

Foto: Paul Swiridoff, Schwäbisch Hall

einem Apfel oder einem Atom, begegnet Gott also gar nicht mehr.

Nun wird verständlich, warum es nach Bultmann einen Standpunkt außerhalb Gottes nicht geben kann. Nicht weil Gott ein Teil des Menschen wäre, sondern weil Gott nur wirklich auf dem Plan ist, wo er die Existenz des Menschen bestimmt, wo sein Anspruch auf uns so wahrgenommen wird, daß wir mit der Verleugnung dieses Anspruchs Gott selbst verleugneten. Gott ist der ‚ganz andere‘, das schlechthinige Gegenüber des Menschen. Aber er ist nicht etwas ganz anderes, sondern der, welcher mir von jenseits meiner selbst begegnet, auf den ich mit meiner ganzen Wirklichkeit bezogen bin. Von dem wahren Gott kann ich außerhalb meiner selbst, außerhalb dessen, daß ich mich dem Anspruch Gottes aussetze, gar nicht wissen.

Diesem rechten Gottesgedanken entspricht zum Beispiel, daß man das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer noch nicht ernst nimmt, wenn man ihn lediglich als die erste Ursache alles Seienden ansieht. Wenn Gott der Ursprung alles Seienden genannt wird, so im rechten Sinn deshalb, weil er mich zur neuen Kreatur macht, weil er mir inmitten meiner Sünden begegnet und mir damit echtes Leben aus der Vergebung, aus ihm selbst, ermöglicht. Entsprechend meint die Rede von der Allmacht Gottes nicht einfach, daß er alles kann; sonst müßte man sich auf den Einwand eines Spötters gefaßt machen, der wissen will, ob Gott denn auch einen Stein machen kann, der so schwer ist, daß er ihn selbst nicht aufheben kann. An Gottes Allmacht glauben, bedeutet, seine eigene Ohnmacht zu bekennen und alle Kraft aus Gottes unendlicher Stärke zu erwarten.

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis gehören zusammen

Aus dem Gesagten ergibt sich als ein Grundsatz allen legitimen Redens von Gott, daß wir in der Tat unmöglich über Gott, sondern nur so von ihm reden können, daß wir zugleich von uns reden. Sätze über Gott, die ohne Beziehung auf unsere eigene, konkrete existentielle Situation wahr sind, sind keine Sätze über Gott. Der Satz, Gott habe die Welt geschaffen, kann darum als Rede vom wirklichen Gott nur wahr sein, wenn ich mich als

ein Geschöpf verstehe, das seine Existenz Gott verdankt, wenn dieser Satz also Dank, Hingabe, Bekenntnis einschließt. In solcher existenzbezogener Rede von Gott kommt der Mensch nicht etwa gleichberechtigt neben Gott zu stehen. Es geht Bultmann um Theologie, um Rede von *Gott*. Aber eben weil es um den wahren, den göttlichen Gott geht, steht im Reden von Gott der Mensch auf dem Spiel.

Ein gutes Beispiel für das, was Bultmann unter dem existenzbezogenen Reden von Gott versteht, gab er in einem Vortrag vor Schweizer Christen, die wissen wollten, ob das christologische Bekenntnis des Rates der Kirchen dem Neuen Testament entspricht: ‚Der Ökumenische Rat der Kirchen setzt sich zusammen aus Kirchen, die Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen.‘ Kann man Jesus als Gott bezeichnen; das war die Frage. Bultmann bejaht sie in seinem Vortrag, vorausgesetzt, daß man diesen Satz nicht als allgemeine Rede über Gott, sondern als existenzbezogene Aussage versteht, ihn, wie Bultmann formuliert, existential auslegt.

Die einzige sichere Stelle im Neuen Testament, an der Jesus direkt ‚Gott‘ genannt wird, findet sich Joh. 20, 28, wo Thomas bekennt: Mein Herr und mein Gott. Aber in allen seinen Titeln erscheint Jesus als von göttlicher Art, göttlicher Kraft, als Abglanz göttlichen Wesens, etwa als Gottes Sohn oder als ewiger Menschensohn. Die Frage, die sich nun aufdrängt, lautet, ob solche Rede von Jesu Göttlichkeit etwas über seine ‚Natur‘, sein ‚An-sich-Sein‘ aussagen will. Reden die göttlichen Titel Jesu von seiner göttlichen Substanz oder von Gottes Handeln in Jesus *an mir*? Mit anderen Worten: Hilft er mir, weil ich ihn zuvor als den ‚natürlichen‘ Sohn Gottes anerkannt habe, oder bekenne ich ihn als Gottes Sohn, weil ich seine Hilfe erfuhr?

Für das Neue Testament sind nach Bultmann die Aussagen über Jesu Göttlichkeit oder Gottheit Aussagen, „die nicht seine Natur, sondern seine Bedeutsamkeit zum Ausdruck bringen wollen; Aussagen, die bekennen, daß das, was er sagt, und das, was er ist, nicht innerweltlichen Ursprungs ist, nicht menschliche Gedanken, nicht weltliche Geschehnisse sind, sondern daß darin Gott zu *uns* redet, an uns und für uns handelt. Christus ist Gottes Kraft und Weisheit, er ward *uns* zur Weisheit von Gott, zur Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung“ (1. Kor. 1, 30). Das bedeutet nach Bultmann, „daß die Göttlichkeit oder Gottheit Christi sich in dem Geschehen erweist, in das wir dadurch gestellt sind, daß die Predigt erklingt, die ihn als die uns erschienene Gnade Gottes verkündigt. Umgekehrt ausgedrückt: die Tatsache, daß diese Predigt als das den Glauben fordernde, uns zur Verantwortung rufende und damit über uns entscheidende Wort an uns herantritt, findet ihren Ausdruck in den Christus beigelegten Attributen; sie besagen also in Wahrheit, daß Gott in ihm und nur in ihm begegnet.“ Sofern Jesus Gottes Wort an mich ist, begegnet mir in ihm Gott, und insofern Gott mir in Jesus begegnet, ist Jesus ‚Gott‘. Bultmann hält es freilich für angemessen, den Bezug solcher biblischen Aussagen über Jesus auf die Existenz des Menschen schon in der Formulierung deutlich zu machen, da der moderne Mensch solchen Bezug sonst nicht sogleich bemerkt. Statt ‚Jesus ist Gott‘ solle man also möglichst gleich das damit eigentlich Gemeinte sagen: Jesus ist Gottes Wort an mich, in Jesus begegnet mir Gott.

Kein „geteilter Glaube“

Aus dem Gesagten folgt, daß man den Glauben nicht in zwei Akte zerlegen darf: in den

einen Glauben, der an ein höheres Wesen glaubt, die berichteten Heilstatsachen für wahr hält und Jesus Gottes Heiland nennt, und in den anderen Glauben, durch den der Mensch sich diesem Gott und seinem Heilshandeln öffnet und es an sich geschehen läßt. (Dabei wäre dann auch die Möglichkeit gegeben, daß der Mensch es bei dem ersten Glauben beläßt, ohne diesen Glauben in seiner Existenz zu vollziehen.) Bultmann meint, daß wir es nicht mehr mit Gottes Handeln zu tun haben, wenn wir dies Handeln zu einem Gegenstand machen, den man wie die Dinge dieser Welt aus der Distanz betrachten kann. Gottes Handeln bemerke ich nur, wenn ich selbst in dies Handeln hineingezogen bin, wenn dies Handeln an mir geschieht, wenn es die Geschehnisse der eigenen Existenz einschließt. Ich kann Gott nur als Schöpfer und Herrn erkennen, wenn ich ihn als solchen anerkenne. Die Liebe Gottes kann nicht da bemerkt werden, wo alles mit mir beim alten bleibt, sondern nur so, daß diese Liebe mich trifft und zu einem neuen Menschen macht.

Christlicher Glaube ist daher Wagnis, wie

Bultmann unermüdlich einzuschärfen sich bemüht. So wie es kein echtes Vertrauen und keine rechte Liebe gibt ohne Risiko, so gibt es auch den Glauben nur als unabgesicherten Entschluß. Christlicher Glaube läßt sich nie beweisen, sondern nur vollziehen. Gegen den Vorwurf, Illusion zu sein, kann sich der Glaube nicht verteidigen. Er darf es auch nicht, weil er sonst den Gegenstand des Glaubens, Gott und sein Handeln, auf die Stufe der vorhandenen und verfügbaren Welt stellen würde. Auf dieser Stufe ist allerdings die Ausweisbarkeit eine sachgemäße Forderung. Gott aber würde so seine Göttlichkeit und das Christusgeschehen seinen Charakter als Heilsgeschehen einbüßen. Der Glaube kann nicht von ‚objektiven‘ Heilstatsachen reden, sondern nur von erfahrenen. Die Gewißheit des Glaubens findet nur, wer alle Sicherheit fahren läßt und, wie Luther sagt, bereit ist, in die inneren Finsternisse hineinzugehen. Nur im Glauben selbst findet der Glaube seinen Grund und seinen Gegenstand, erfährt er sein Recht und seine Wahrheit. Denn christlicher Glaube ist existenzbezogener Glaube oder er ist nicht.